

Daniel Höra



VON
wegen
FREUND

© Steffen Jahnowski



Daniel Höra, 1965 geboren, arbeitete nach der Schule am Fließband, war Möbelträger, Altenpfleger, Taxifahrer und TV-Redakteur. Heute ist er als freier Autor tätig. Seine Jugendbücher sind bereits vielfach ausgezeichnet worden. Daniel Höra lebt in Berlin.

Daniel Höra

VON
wegen
**FREUND-
SCHAFT**

CARLSEN
CLIPS

Außerdem in der Reihe Carlsen Clips lieferbar:

Alles auf eine Karte

Auf dich abgesehen

Herz über Klick

Ich weiß alles über dich

Ich will das nicht!

Immer on

Killyou!

Kopf runter, durchhalten!

Likes sind dein Leben

Mehr als ein Spiel

Wir sehen uns im Westen



**Unser Versprechen für
mehr Nachhaltigkeit**

- Klimaneutrales Produkt
- Papiere aus nachhaltiger
Waldwirtschaft
- Hergestellt in Europa



MIX

Papier aus verantwor-
tungsvollen Quellen

FSC® C083411

Originalausgabe

August 2021

Copyright © 2021 Carlsen Verlag GmbH, Hamburg

Umschlagbild: shutterstock.com / © Alones (469668098),

Benvenuto Cellini (689928241)

Umschlaggestaltung: formlabor

Corporate Design Taschenbuch: bell étage

ISBN 978-3-551-31975-3

CARLSEN-Newsletter: Tolle Lesetipps kostenlos per E-Mail!

Unsere Bücher gibt es überall im Buchhandel und auf carlsen.de.

Eins

„Ich bin der Neue“, stellte ich mich vor. Das fand ich witzig, aber niemand lachte. Und dann haute meine Klassenlehrerin Frau Kindermann diesen vollkommen überflüssigen Satz raus: „Matthis kommt vom Gymnasium zu uns. Er ist ein richtiges Mathe-Genie.“

„Heeeeeej“, kam es aus der Klasse zurück, aber es klang eher verächtlich.

„Tja, damit hat er wohl nicht geRECHNET, dass er auf unserer Deppenschule landet“, rief ein Junge, der allein an einem Zweiertisch saß. Alle lachten.

„Richard!“ Frau Kindermann sah ihn vorwurfsvoll an, lächelte dabei jedoch nachsichtig.

„Tja, da hat er sich tatsächlich verzählt. Herzlich willkommen in der Realität, Mr. Brain“, schob Richard noch nach und lachte hämisch. Der Rest der Klasse lachte mit.

Aua! Das saß. Warum hatte Frau Kindermann erwähnen müssen, dass ich vom Gymnasium kam?

Und dass ich gut in Mathe war. Das war doch jetzt egal. Ich fühlte mich ehrlich gesagt eher als Versager, weil ich es auf dem Gymnasium nicht geschafft hatte. Schuld waren die schlechten Zensuren in Deutsch und Englisch. Dass die anderen mich als Streber ansehen könnten, wäre mir nicht mal im Traum in den Sinn gekommen. In der nächsten Stunde hatten wir Mathe – ausgerechnet. Und ich machte mich gleich weiter unbeliebt. Als einer meiner Mitschüler, Ramon, auf eine Frage des Lehrers rumstotterte, grätschte ich ungefragt dazwischen und erklärte Ramon den Lösungsweg.

Das war gar nicht besserwisserisch gemeint. Ich wollte ihm wirklich helfen. Der Dank war ein hasserfüllter Blick von Ramon.

In der Pause stürmte er dann direkt auf mich zu und drückte mich gegen die Wand.

„Glaubst wohl, du bist was Besseres, was?“

Eigentlich hätte ich auf so einen Schwachsinn gar nicht geantwortet. Aber was blieb mir in meiner Situation schon übrig? Ich wollte nicht wie ein Opfer dastehen. Zumal einige Mitschüler neugierig zusahen.

„Nee, glaube ich nicht“, sagte ich daher und gab mir Mühe nicht allzu zittrig zu klingen.

„Ich muss dir wohl erstmal Respekt beibringen, Mr. Brain.“ Ramon grinste, wobei er nicht nur seine Schneidezähne entblößte, sondern auch das Zahnfleisch. Irgendwie erinnerte er mich an ein Pferd.

Ramon hob bedrohlich die Faust. Langsam machte ich mir Sorgen, dass die Sache aus dem Ruder laufen könnte. Zwar war ich etwa genauso groß wie Ramon, aber er war mindestens doppelt so breit.

„Lass ihn in Ruhe“, sagte schließlich eins der Mädchen zu Ramon und schob sich zwischen uns.

„Halt dich da raus“, zischte Ramon.

„Du hast doch schon eine Abmahnung. Mach es nicht noch schlimmer“, fügte das Mädchen hinzu.

Anscheinend hatten die Worte des Mädchens etwas bei Ramon ausgelöst. Zwar fixierte er mich noch eine Weile, doch dann wandte er sich ab.

Allerdings nicht ohne mir im Weggehen noch

„Pass bloß auf, Mr. Brain“ zuzurufen.

„Ramon ist eigentlich ganz in Ordnung. Aber er mag keine Besserwisser“, erklärte das Mädchen.

„Die mag hier übrigens niemand.“

„Das bin ich auch nicht, ich wollte nur helfen.“

Ihre meerblauen Augen sahen mich kritisch an.

„Tja, sagte das Mädchen, „vielleicht solltest du die

Leute erst mal fragen, ob sie deine Hilfe überhaupt wollen.“

„Danke für den Tipp“, gab ich zurück.

„Ich heiße übrigens Milena.“

„Matthis“, sagte ich.

„Nachname Brain“, lachte Milena und ließ mich stehen.

Zwei

„Du weißt, wie man sich Freunde macht. Alle Achtung.“

Ich drehte mich zu dem Sprecher um. Der saß im Schneidersitz auf der Tischtennisplatte und sah mich herausfordernd an. Es war Richard, der Komiker aus meiner neuen Klasse.

„Hast dir auch gleich den Richtigen für deine Freundschaftsanfrage ausgesucht“, sagte Richard.

„Konnte ja nicht ahnen, dass Ramon gleich ausflippt“, gab ich zurück.

„Und wieder verrechnet, Mathe-Nerd“, sagte Richard, worauf ich etwas gezwungen lachte. Aber Richard blieb ernst: „Du darfst keine Schwäche zeigen. Vor allem nicht bei solchen Schlägertypen wie Ramon. Ich kenne Ramon schon seit dem Kindergarten. Ich weiß, wie der tickt. Du musst einfach so tun, als ob du ihm überlegen wärst.“

„Na ja“, sagte ich. „Ich bin leider nicht so das Pokerface.“

„Scheint mir auch so“, stellte Richard fest. „Dann lass dich halt verprügeln.“

„Ich bin eher der Diplomat“, sagte ich. „Ich verhandle lieber.“

„Na, wenn du meinst“, sagte Richard. Er strahlte ein unerschütterliches Selbstbewusstsein aus.

Wie jemand, der genau wusste, was er wollte.

Ganz im Gegensatz zu mir, dem es oft schwerfiel eine Entscheidung zu treffen. Weil ich hinterher immer dachte, ich hätte mich doch anders entscheiden sollen.

„Und was ist mit dir?“, wollte ich wissen. „Macht Ramon dich auch fertig?“

Richard antwortete nicht und ich kam mir blöd vor. Er schien nicht der Typ zu sein, der sich leicht einschüchtern ließ.

Wir schwiegen eine Weile, wobei Richard mich ungeniert musterte. Ich kam mir vor, als würde er mich prüfen. Vielleicht, ob ich interessant genug war, um sich weiter mit mir zu unterhalten.

„Hast es nicht gepackt auf dem Gymnasium“, sagte Richard plötzlich.

„Na ja, so ... so würde ich das nicht nennen“, stotterte ich. Richards brutale Offenheit hatte mich kalt erwischt.

„Du bist doch bestimmt einer von denen, die nach der Schule sofort nach Hause gehen und sich hinter ihre Bücher klemmen“, sagte Richard.

„Das stimmt nicht“, gab ich zurück und fragte mich, warum ich mich vor Richard rechtfertigte.

„Ich gehe nach Hause und pflege meine Joghurt-Kulturen.“

Richard sah mich für einen kurzen Moment fragend an, bis ihm dämmerte, dass ich einen Witz gemacht hatte.

„Haha“, sagte er. „Der war nicht schlecht.“

„Um die Wahrheit zu sagen, ich war auf so einem Elite-Gymnasium. So einem für Auserwählte.“

„Wo sie im Keller zukünftige Nobelpreisträger aus Streber-DNA züchten?“

„Genau“, gab ich zurück.

Richard kniff die Augen zusammen und musterte mich von oben bis unten. „Du hast auch irgendwie so was Superstrebermäßiges an dir. So was Braves.“

„Alles nur Tarnung“, überspielte ich meinen Ärger. Richard hatte prompt eine meiner Schwachstellen bloßgelegt. Ja, ich sah brav aus. Ich hielt mich für gewöhnlich an die Regeln und machte keinen Ärger. Ich war der totale Durchschnitt. Und das störte mich. Richard schien da ganz anders zu sein. Viel draufgängerischer, selbstsicherer.

„*Nicht für das Leben, für die Schule lernen wir*“, zitierte ich, weil mir gerade nichts Besseres einfiel und weil eine unangenehme Pause entstanden war. „Einer der Sprüche meines Vaters“, erklärte ich. „Und am liebsten auf Latein.“

„*Non vitae sed scholae discimus*“, übersetzte Richard und ich war beeindruckt.

„Du kannst Latein?“

Richard winkte ab. „Dein Vater ist der Gott der Phrasen, oder?“, fragte er.

„Könnte man so sagen. Für jede Gelegenheit einen Spruch. Er tut zwar immer so, als würde er das nicht ernst meinen, aber ich bin mir da nicht so sicher.“

„Mhm“, machte Richard nur und sah an meiner Schulter vorbei zu einem laut lachenden Mädchen am anderen Ende des Schulhofes. Offenbar hatte er bereits das Interesse an mir verloren.

„Meine Eltern denken, ich wäre so 'ne Art Wunderkind. Vor allem in Mathe“, sagte ich, um das Gespräch am Laufen zu halten. „Als ich vom Gymnasium geflogen bin, ist ihre Welt zusammengebrochen“, plapperte ich weiter.

„Dabei tun sie immer so locker. Aber nach einer schlechten Note heißt es gleich: *Nach der Klausur ist vor der Klausur*. Die haben bei so was echt 'ne

Macke. Aber ich habe beschlossen, nicht mehr mitzumachen.“

„Verstehe. Du wirst jetzt also ein böser Junge“, sagte Richard und musterte mich wieder. „Und wie stellst du das an? Leistungsverweigerung? Oder wirst du jetzt drogensüchtig, um deine Eltern zu ärgern?“

„Quatsch“, lachte ich. „Ich will nur einfach nicht mehr so viel für die Schule machen“, sagte ich.

„Das ist ja nicht alles im Leben.“

„Du hast doch keine Ahnung vom Leben“, sagte Richard und sprang von der Tischtennisplatte. Dann verschwand er, ohne mich weiter zu beachten oder etwas zu sagen, ins Schulgebäude. Und ich kam mir einfach nur langweilig vor.